

Vorwort

Dieses Buch berichtet von einer Herrscherfamilie, deren Weg sich rund 400 Jahre lang verfolgen läßt. Im 7. Jahrhundert gelang es den frühesten bekannten Vorfahren Karls des Großen, sich über die gesamte fränkische Führungsschicht zu erheben. Dieser Vormacht verschafften im 8. Jahrhundert Karl Martell, Pippin der Jüngere und Karl selber bis an die Grenzen des merowingischen Frankenreiches und noch weit darüber hinaus Geltung, was 751 zur endgültigen Verdrängung der bisherigen Königsdynastie führte und 800 in der Erneuerung des (westlichen) Kaisertums gipfelte. Das 9. Jahrhundert war bestimmt vom immer mühsameren Bestreben, den Bestand des Großreiches und die Prärogative seines regierenden Hauses trotz der Herrschaftsteilungen, die seit Ludwig dem Frommen unumgänglich wurden, und gegen wachsende äußere Bedrohung zu wahren. Selbst nach Aufgabe dieses Anspruchs, die bei Absetzung und Tod Karls III. (887/88) zutage trat, vermochte sich ein Königtum der Karolinger, nun wieder in Konkurrenz zu anderen Geschlechtern, noch bis ins ausgehende 10. Jahrhundert zunächst im Osten, dann vor allem im Westen des zerbrochenen Reiches zu behaupten.

In allen Phasen erscheint die wechselvolle Entwicklung des *regnum Francorum* während jener Jahrhunderte engstens verknüpft mit dem Geschick, das der karolingischen Familie widerfuhr. Nicht nur die Gesamtdauer ihrer Herrschaft ergab sich ganz elementar daraus, daß zehnmal beim Tode eines Hausmeiers, Königs oder Kaisers mindestens ein männlicher Erbe bereit stand, der seine Nachfolge durchsetzen konnte; auch alle wichtigen Weichenstellungen zur Konzentration und zur Aufgliederung der Macht hingen davon ab, ob ein einziger Sohn, ob mehrere oder keiner vorhanden waren, ob sich die Sprößlinge verschiedener Eheverbindungen gegeneinander ausspielen ließen, ob Brüder den Vorrang vor ihren Neffen gewannen. Gewiß gab das Gewicht einflußreicher Adelskreise oft genug in solchen Auseinandersetzungen den Ausschlag, doch ändert das nichts an der Grundgegebenheit, denn den Großen bot sich für

ihre »Aufstände« und Positionskämpfe stets nur so viel an erfolversprechenden Optionen, wie der jeweilige Personalbestand des Herrscherhauses an unausgetragenen Divergenzen in sich barg. Zumindest im 8. und im 9. Jahrhundert einte alle Beteiligten der Gedanke des dynastischen Erbrechts, der die Königswürde ausschließlich an einen Mannesstamm band und damit ihre Weitergabe den Wechselfällen des Lebens überließ. Dies war einem Zeitalter gemäß, das sich weit mehr an persönlichen Bindungen als an abstrakten Institutionen zu orientieren pflegte, also eher im jeweiligen König als im Königtum den Angelpunkt der politischen Ordnung erblickte. Kinderlosigkeit oder Kinderreichtum des Monarchen, seine Heiraten oder auch vorzeitige Todesfälle in der nachrückenden Generation wurden folgerichtig zu maßgebenden Determinanten für herrscherliches Handeln, für adlige Loyalität und für die politische Zukunft überhaupt.

Es bietet sich an, diese Zusammenhänge in den Mittelpunkt einer historischen Darstellung zu rücken und unter dem Titel »Die Karolinger« die Geschichte des Frankenreiches in ihrer Abhängigkeit von der Entwicklung seines zweiten Herrscherhauses zu behandeln. Dabei wird sich zeigen, daß diese Familie zwar nicht gerade, wie der französische Historiker Pierre Riché formulierte, »Europa gemacht hat«, aber doch durch ihr ganz privates Auf und Ab den weltgeschichtlichen Vorgang gestaltete, der am Beginn des Mittelalters die christlich gewordenen germanischen und romanischen Völker des Kontinents zu zeitweiliger politischer Einheit geführt und in gewandeltem Profil daraus wieder entlassen hat. Da sich in den Nachfolgereichen bald der Grundsatz der Unteilbarkeit Bahn brach, gibt es kein anschaulicheres historisches Beispiel als die Karolinger, um die ereignisgeschichtliche Dynamik und die verfassungsrechtliche Tragweite des dynastischen Prinzips zu verdeutlichen. Gegenüber dieser vorherrschenden Perspektive werden andere kennzeichnende Züge des Zeitalters in Wirtschaft und Gesellschaft, Kirche und Kultur, Rechts- und Alltagsleben geringere Beachtung finden. Ihre Entwicklung war ohnehin nicht dem Rhythmus der karolingischen Generationenfolge unterworfen und ist zudem in mancherlei Überblicks- und Studienwerken der letzten Zeit nachgezeichnet worden, mit denen das vorliegende Buch von vornherein nicht in Wettstreit treten möchte.

Die Konzentration auf die Dynastie sowie deren Geflogenheit, ihren Söhnen, teilweise auch ihren Töchtern, immer wie-

der dieselben exklusiven Namen weiterzugeben, bringen es mit sich, daß der Leser nicht wenige gleichbenannte Personen auseinanderzuhalten hat. Um dies zu erleichtern, sind in der Darstellung die spätestens seit dem 19. Jahrhundert der deutschen Mediävistik geläufigen Beinamen vieler Karolinger beibehalten worden, unabhängig davon, ob die einzelnen Epitheta quellenmäßig hinreichend verbürgt sind oder auch nur dem heutigen Stand wissenschaftlicher Reflexion genügen. Karl »Martell«, Ludwig »der Fromme«, Ludwig »der Deutsche« oder Karl »der Einfältige« sind in ihrer Herkunft geklärte, nachträgliche Bezeichnungen, inzwischen aber auch traditionsbehaftete Verständigungsbegriffe, die eine rasche und zweifelsfreie Identifizierung erlauben. Das ist ihr Vorteil gegenüber der bisweilen vorgeschlagenen Numerierung namensgleicher Herrscher, wofür vor dem Einsetzen regelmäßiger Individualsukzession der eindeutige Bezugsmaßstab fehlt.

Bonn, im Januar 1992

Rudolf Schieffer

Zur 5. Auflage

Mehr als zwanzig Jahre nach dem erstmaligen Erscheinen des Buches habe ich die Gelegenheit der Neuauflage zu etlichen kleineren Veränderungen des Textes genutzt. Sie erstrecken sich auf alle Kapitel und sollen, bei Wahrung der Konzeption im ganzen, Erkenntnissen und Präzisierungen der jüngsten Forschung Rechnung tragen. Die dafür maßgeblichen Arbeiten sind in das Quellen- und Literaturverzeichnis aufgenommen worden, dessen Wachstum gegenüber der 1. Auflage auch ganz allgemein die Regsamkeit der internationalen Beschäftigung mit den Karolingern verdeutlichen mag.

Bonn, im Oktober 2013

Rudolf Schieffer